

Intermezzo 2: Orte der Worte

Blicke als Blicke zu reflektieren, ruft Verbalisierungspraktiken auf den Plan. Daher wurden im Kapitel *Forschende Rezeption* die Übergänge vom Audiovisuellen zum Diskursiven hervorgehoben. Dies ergibt jedoch insofern ein Zerrbild, als Reden und Schreiben auch zu den Praktiken jeder anderen Forschungsphase zählen. Vorrangig nonverbale Phänomene zu untersuchen bedeutet keinen Verzicht auf sprachliche Kommunikation und schriftliche Mittel, ganz im Gegenteil: Sich beim Forschen zwischen dem Blicken und Filmen, Reden und Schreiben, Schneiden, Montieren und Zeigen permanent hin und her zu bewegen und dabei tief in das Feld des noch nicht, gar nicht oder nicht mehr Sprachlichen zu geraten, macht einen kamera-ethnographischen Forschungsprozess aus. Mir geht es an dieser Stelle um das differenzbildende Potential, das sich im Umgang mit audiovisuellen Materialien zwischen Worten und Bildern/Bildern und Worten entfalten lässt. Paradoxerweise bringt die Orientierung kamera-ethnographischer Beobachtungen an nonverbalen Phänomenen ein besonderes Reden und Schreiben hervor.

Der *pictorial* oder *iconic turn* der 1990er Jahre hat die Polarisierung zwischen Visuellem und Verbalen, zwischen Bild und Text, zwischen Sichtbarem und Sagbarem befördert und ging zugunsten einer reinen Bildlichkeit, zugunsten der „ikonischen Differenz“ (vgl. Boehm 1995: 11-38) über die medialen Durchlässigkeiten und medialen ‚Unreinheiten‘ hinweg. Auch wenn Sagbares und Sichtbares als verschiedene Modi, die einander ausschließen, beschreibbar sind, insofern das, was man sieht, nicht in dem aufgeht, was man sagt und vice versa, sind die Ordnungen gleichwohl aufeinander bezogen. [...] Aussagen sind nicht ablösbar von ihren Ordnungen und Sichtbarkeiten sind nicht ablösbar von ihren Maschinen, das heißt von Organen und Funktionen, die *etwas* sehen lassen (vgl. Deleuze 1995: 112).

Das Ästhetische und Sichtbare spielt sich demzufolge nicht auf einer sensorischen Ebene allein ab, sondern bildet Sinnliches und Sagbares. (Bippus 2021: 60)

Indem der kamera-ethnographische Ansatz den forschenden Blick gegenüber dem Kameraobjekt ins Zentrum rückt, wird die sensorische Ebene zugunsten des Sinnlichen und Sinnhaften überquert, kann die Schwelle zur Sagbarkeit als betreten gelten.

Die epistemischen Dinge selbst liegen gewissermaßen an der Schnittstelle zwischen der materiellen und der begrifflichen Seite der Wissenschaft, weshalb man sie auch als graphematische Spuren auffassen kann. (Rheinberger 2006: 351)

Entlang der sieben (kamera-)ethnographischen Forschungsphasen (vgl. S. 83 in diesem Buch) lässt sich skizzieren, wie Visualisieren und Verbalisieren in den verschiedenen Situationen des Forschens ineinandergreifen und zusammenwirken.

Miteinander reden und sich austauschen gehören zu jeder Forschungssituation, doch in einer *Felderschließungsphase* steht dies konkurrenzlos im Zentrum des Zusammentreffens von Forschenden und Teilnehmenden des Feldes. Ziel sind wechselseitige Forschungsbeziehungen. Nur so können auch spätere kamera-ethnographische Beobachtungen mitgetragen und mitgestaltet werden. Bilder kommen ins Spiel, um sich ein Bild voneinander zu machen, sich anhand von Bildern einander vorzustellen oder evtl. ein gemeinsames Bildermachen zu erproben. Anfragen und Absprachen mögen Schriftform annehmen, erste Eindrücke und Erfahrungen im Feld schreibend hervor- und zu Papier gebracht werden, auch wenn es um einen kamera-ethnographischen Feldzugang geht.

In den *Feldforschungsphasen* lassen sich durch einen reflektiert hinschauenden Kameragebrauch noch unbestimmte Phänomene vage verorten. Selbstverständlich wird dabei weiterhin sprachlich kommuniziert, doch stehen nun Worte auch im direkten Zusammenhang des Sichtbarmachens epistemischer Dinge. Das sich entfaltende Forschungsinteresse wird sprachlich reflektiert und in die Form ethnographischer *Wie-Fragen* gebracht. Dies gibt der beobachtenden Kameraführung und ihren

Suchbewegungen Halt, ohne sie aufzuhalten. Über Worte lassen sich die Beobachtungsschnittstellen einer kamera-ethnographischen Bildproduktion scharfstellen.

Materialien, in denen Gesprochenes nicht an erster Stelle rangiert, fordern Wortfindungen heraus. Beim Zerlegen und Zusammensetzen audiovisueller Materialien in den *Laborphasen* kommt der Suche nach Worten die Rolle zu, etwas ‚als etwas‘ sehen zu lernen. Bilder rufen neue Worte und Worte neue Bilder hervor; Praktiken ‚als Praktiken‘ zu identifizieren und zu explizieren, bedarf der Verbalisierung.

Weder Diskurspraktiken noch materielle Phänomene sind ontologisch oder erkenntnistheoretisch vorgängig. Keine von beiden können in Begriffen der jeweils anderen erklärt werden. Keine sind auf die anderen reduzierbar. Keine haben einen privilegierten Status bei der Bestimmung der anderen. Keine von beiden sind beim Fehlen des anderen artikuliert oder artikulierbar; Materie und Bedeutung sind wechselseitig artikuliert. (Barad 2018 [2012]: 41)

Durch Benennen, Beschreiben, Befremden, Befragen, Kodieren, Kategorisieren und Theoretisieren übernehmen diskursive Praktiken bezogen auf das Bildnerische ein nicht allein die Form betreffendes Co-Design: Sinnkonstitution.

Publikationsphasen sind an Produkten orientiert, in denen erarbeitete Wissenspositionen einem Publikum vorgestellt und dabei deutlich werden sollen. Dies rahmt das Sprachliche gegenüber dem Bildmaterial nochmals anders als während einer Laborphase: Filme erhalten Titel, Zwischentitel, manchmal auch Untertitel, Kommentare oder Begleithefte; zudem ist auch Gesprochenes ein Mittel, dem Phänomen und seiner Erforschung Performanz zu verleihen: Stimmen aus Feld und Forschung lassen sich hörbar oder lesbar zu einem diskursiven Gewebe verdichten; Fragen, Kommentare und Zitate können hinzugezogen und genutzt werden, um auf den Forschungskontext, die Positionierung der Forschenden oder Auslassungen und alternative Perspektiven zu verweisen. Den Forschenden bleibt es überlassen, auch in dieser Phase einen fragenden

Gestus beizubehalten und Bilder nicht zu Illustrationen des Gesagten verkommen zu lassen.

Rezeptionsphasen erneut als eine Laborsituation zu rahmen ist ohne Worte kaum denkbar. Beim *dichten Zeigen* spielen audiovisuelle Wahrnehmungen gegenüber diskursiven Impulsen eine zentrale Rolle. Doch mag ein *dichtes Zeigen* als gelungen gelten, wenn sich *dichte Rezeption* einstellt und äußert. Gegenüber Bildern und Blicken werden diskursive Formate, wie Explikation und Moderation, zum Knackpunkt und Kippunkt im Übergang von individueller Rezeption zu kollektiver Debatte.

In einer *Reflexionsphase* mag sich die Frage stellen: Ist Theorie allein diskursiv denkbar und sagbar oder kann sie auch im präsentativen Modus entwickelt und durch ästhetisches Wahrnehmen ‚ersichtlich‘ werden? Im Zusammenhang künstlerischer Forschung und einer *epistemologischen Ästhetik* (vgl. Haarmann 2019) steht dies zur Debatte. Alexander Kluge plädiert für Sowohl-als-auch:

Das Zusammentreffen von sprachlichen, akustischen und visuellen Formen und ihrer Integration in der Montage macht den Film zu komplexeren Aussagen fähig, als dies einer dieser Formen allein möglich wäre. (Kluge 1965: 16)

Anwendungsphasen sind ein brisanter und in diesem Buch wenig behandelter Fall, bei dem Wortfindungen latent Gefahr laufen, in Anleitungen zur ‚guten Praxis‘ zu münden bzw. abzurutschen, denn dies beendet einen forschenden Gestus. Durch das erneute Formulieren ergebnisoffener *Wie-Fragen* kann die praktische Umsetzung ethnographisch gewonnener Erkenntnisse jedoch auch als ein kontinuierlicher Gestaltungsversuch gerahmt werden, der sich fortgesetzt zu befragen und zu beobachten lohnt.

Die Sprech- und Schreibakte der Forschenden fallen von Forschungsphase zu Forschungsphase ebenso unterschiedlich aus, wie dies auch für bildgebende und bildbearbeitende Praktiken beim Forschen gilt – wir haben es mit Praktiken zu tun, die im Forschungsprozess selbst situiert

sind. Dies lässt sich im Rahmen einer *situierten Methodologie* reflektieren und ausbauen, was ich in den folgenden beiden Kapiteln anhand der vier *Spielarten des Dokumentierens* und ihres Zusammenspiels in den Situationen des Forschens ausführe.

III